

# Die Welt der Schweizer Fotobücher

**WINTERTHUR.** Beides ist schön geworden: Buch und Ausstellung. Beide schreiben die Schweizer Fotogesichte weiter, auf je eigene Art. Mit «Schweizer Fotobücher 1927 bis heute – eine andere Geschichte der Fotografie» feiert die Fotostiftung Schweiz ihren 40. Geburtstag.

ANGELIKA MAASS

Wie bringt man die Welt ins Buch? Die eigene, die fremde, die grosse, die kleine? So mögen sich die Fotografen und Fotografinnen fragen, seien sie nun Künstler, Reporter, Dokumentaristen oder alles zusammen, und mit ihnen die Verleger, die Gestalter und die Drucker. Wie aber bringt man die Welt im Buch ins Museum beziehungsweise in eine Ausstellung? Ist das nicht eine trockene und sehr spezielle Angelegenheit für wenige? Die gestern Abend eröffnete Ausstellung in der Fotostiftung Schweiz gibt eine klare, deutliche Antwort: nein. Denn zu sehen ist eine faszinierende Bücher-Schau, die dem Betrachter quer durch die Zeit von 1926 bis 2011 nicht nur sehr viele, sondern auch tiefe Einblicke gewährt, in denen Schweizerisches zwar eine grosse Rolle spielt, aber die Sicht via Schweizer Fotobuch auf die ganze Welt geöffnet wird.

## Ein Referenzwerk

Diese Ausstellung ist der Teil des grossen Jubiläumsprojekts, den die Schweizer Fotostiftung sich und der allgemeinen Öffentlichkeit zu ihrem 40-jährigen Bestehen für die kommenden vier Monate schenkt. Der andere, sozusagen nachhaltigere Teil ist das Buch, das den gleichen Titel trägt wie die Ausstellung: «Schweizer Fotobücher 1927 bis heute – eine andere Geschichte der Fotografie». Ein Lesebuch und Nachschlagewerk ist es, «ein chronologisches Referenzwerk, das auch den Wandel der Fotografie vom Dokument zum subjektiven oder künstlerischen Ausdrucksmittel nachzeichnet». Ein wahres Schwergewicht in jeder Hinsicht, 576 Seiten stark und reich illustriert mit rund 700 Abbildungen, sodass es drei Kilo und 70 Gramm auf die Waage bringt. 23 Autorinnen

und Autoren haben dazu beigetragen, dass es ein leserfreundliches Werk geworden ist, in dem auch erzählt wird, beispielhafte Geschichten von Büchern nämlich, in denen die Zeit, unsere, die jüngst vergangene oder die weiter zurück liegende Zeit aufschlussreich erhellt wird. Und es sind nicht einfach die schönsten Bücher und die Bücher der wichtigsten Fotografen, Fotografinnen, sondern die exemplarischen, die «besonders aufschlussreichen, kulturhistorisch relevanten Titel» (Direktor und Herausgeber Peter Pfrunder im Katalog).

Ist das Buch, das sich auf 70 zwischen 1927 und 2009 erschienene Fotobücher konzentriert, eine chronologische Darstellung der Schweizer Fotobuchge-

schichte, so ist die Ausstellung typologisch nach Themen geordnet: «Heimat», «In den Bergen», «Der Blick von oben», «Vom Lauf der Welt», «Unterwegs», «Arbeit», «Menschenbilder». Das erleichtert den Zugang von verschiedenen Seiten.

Während in den Vitrinen Originale ausgestellt sind – neben Büchern Briefe an Verleger und Ämter, Arbeitsstagebücher, regelrechte Storyboards, in denen das Buchkonzept visualisiert wird, Buchentwürfe, Arbeitskopien –, finden sich an den Wänden neben einigen Originalaufnahmen plastisch wirkende Reproduktionen von aufgeschlagenen Büchern, kontrastreich hängt. Nur schon durch solches Neben-

einander (Hermann Stauders «Schweizer Volkstypen», 1940, neben Marianne Müllers Migros-Angestellten im «Migros Annual Report», 1998) wird einem bewusst, wie sich das Fotobuch, in dem der Text eine eher untergeordnete Rolle spielt, im Laufe der Zeit gewandelt hat.

Der Betrachter, der zwar auch die Schönheit (des bis heute unübertroffenen Kupfertiefdrucks zum Beispiel), die Stimmigkeit, den eigenen Rhythmus (in Lukas Felzmanns Vogelschwarmbuch, 2011, in «J'aime... le music-hall» von Yvan Dalain, 1961) bewundert, dieser Betrachter wird immer wieder gefangen genommen von den Bildern und will «es» wissen. Er begleitet Christian Schwager auf seinem

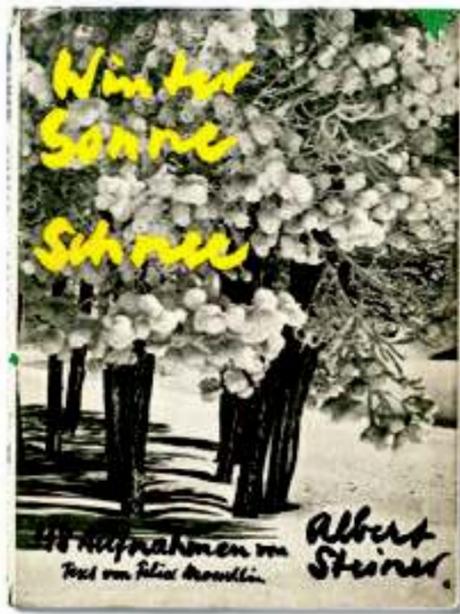
Weg zu den Bunkern der «Falschen Chalets» (2004), nachdem ihm der Generalstab der Armee mitgeteilt hat, dass Aussenaufnahmen militärischer Anlagen «unter Wahrung des Wahrnehmungsprinzips (Art.4 Abs.5)» generell gestattet sind. Er erfährt von der Kritik, die Robert Franks «The Americans» (1959), dem heute «einflussreichsten Fotobuch des 20. Jahrhunderts», entgegenschlug. Er kann nachvollziehen, was Sigfried Giedion mit seinem Schaubuch «Befreites Wohnen» (1929) zeigen wollte, und er sieht Doris Quarella bei der Arbeit an ihren Urner Porträts zu («Hier, jetzt oder nirgendwo», 1979), Doris Quarella, die längst gelernt hat: «Jedermann ist empfindsam.»

## Bis 19. Februar 2012

Das vielseitige, aussergewöhnliche Buch zum Jubiläum, hrsg. von Peter Pfrunder, ist die erste umfassende Darstellung zum Thema Schweizer Fotobücher. Es ist bei Lars Müller (Baden) erschienen und kostet 98 Franken. Informationen, Veranstaltungen und Führungen unter [www.fotostiftung.ch](http://www.fotostiftung.ch).

«Bücher lassen sich auch als Widerstand gegen die zunehmende Beschleunigung der Bilderwelt lesen»

Peter Pfrunder, Fotostiftung Schweiz



Albert Steiner: «Schnee, Winter, Sonne», Rotapfel-Verlag, Zürich-Erlenbach/Leipzig 1930. Einband (mit abgewandeltem Titel gestaltet von Pierre Gauchat) und Doppelseite. Bilder: pd



## Otellos kuriose Sternenkunde

**ZÜRICH.** Packendes Personenspiel diffus in eine politische Gegenwart eingebettet, zeigt die Neuinszenierung von Verdis «Otello» im Opernhaus.

HERBERT BÜTTIKER

Von der Hölle eines Sturms zu den sphärischen Klängen des Liebesduetts führt der erste Akt von Giuseppe Verdis «Otello», dazwischen Siegesjubiläum, Tanz, Trinkgelage, das im Tumult endet – über die Partitur, die mit unerhörter Präzision die Regie eines Intrigen- und Eifersuchtsdramas führt, die Figuren durchleuchtet und zu den Grundfragen des Menschseins führt, gibt es unendlich viel zu sagen und ist schon unendlich viel gesagt worden, und immer bleibt das Fazit, dass die 1887 an der Mailänder Scala uraufgeführte Shakespeare-Oper ein unübertroffenes Meisterwerk ist.

Statt hier weiter auszuholen, kann auch gesagt werden: hingehen und hören. Denn was die Neuproduktion im Opernhaus auszeichnet, ist die dichte musikalische Gestaltung unter der Leitung des Chefdirigenten Daniele Gatti, ein Orchester, das Spannungsverläufe und Klangfarben unerhört konzentriert zur Wirkung bringt, die Chöre, die mit präzisiertem Einsatz beeindruckend.

## Profilierte Solisten

Hinzu kommt ein Solistenensemble, das sich den immensen Herausforderungen gewachsen zeigt, auch wenn sich im dramatischen Druck deklama-

torische Prägnanz und klare Vokalfarben gern verweisen. Das gilt zumal für José Cura, der sich als erfahrener Otello – er war der Protagonist auch der letzten Inszenierung im Opernhaus vor zehn Jahren – mit allen Fasern verausgabte und als Figur im Zerfall seines Heldentums zunehmend wächst.

Thomas Hampson, der als Jago debütierte, bewegt sich souverän in dieser schillernden Partie, überlässt sie aber noch zu sehr mit sängerischem Gebaren. Schön trifft Fiorenza Cedolins die mit musikalischem Silberstift gezeichnete Partie der Desdemona mit ihrem Anmut und Reife verbindenden Sopran, der die Figur in ihrer Arg- und Ahnungslosigkeit glaubhaft und berührend macht.

Schade, dass sie einer Regieübertreibung folgend Stimme und Spiel im Weide-Lied und Gebet des vierten Aktes ins Kindische verkünstelt.

## Hochzeitskleid an Kranhaken

Die Figur wird da richtiggehend ausgestellt auf der leeren Bühne. Einziges Requisit ist der grosse Sack mit dem Hochzeitskleid, den Emilia an den Kranhaken hängen kann. Der wird eigens dafür heruntergelassen, aber kein Bett nirgends, und so wartet Desdemona stehend auf Otello.

In den vorangehenden Akten ist der Bühnenraum, der von schwarzen Wänden umgeben und mit Holzparkett belegt ist, durchaus möbliert: Sogar ein Panzer wird in der Trinkszene an die

Theke gefahren, und auf dem Holzboden spriessen auch mal Palmen. Paul Brown (Bühne und Kostüme) und Graham Vick (Inszenierung) assoziieren die Geschichte der Venezianischen Herrschaft auf Zypern mit Bildern der Gegenwart: eine (amerikanische) Besatzungsmacht und ihr kriegsbemalter Kommandant (mit Migrationshintergrund) in einem islamischen Land.

## Zusammenhang fehlt

Eine kohärente Geschichte aber ergibt sich damit nicht. Die Eröffnungsszene mit Menschen, die sich mit schwarzer Farbe (Öl?) beschmieren oder sich davon zu reinigen versuchen, bleibt der Sturmszenarie alles schuldig. Otellos Sternenkunde mit den Plejaden als türkischem Halbmond oder die SVP-Schaf- und Minarettplakate im Kopftuch- und Palmenland verwundern ebenso wie die Idee, dass Jago sein nihilistisches Credo – nicht gerade ein ideologischer Aufputz von «westlichen Werten» – den einheimischen Kindern vordoziert.

Ihre plausiblen und packenden Momente hat die Inszenierung im engeren Bereich des Intrigen- und Eifersuchtsdramas, und mit den Protagonisten sind hier weitere Solisten profiliert am Werk: Judith Schmid als Emilia, Stefan Pop als Cassio, Benjamin Bernheim als Roderigo und Pavel Daniluk als Lodovico.

Auch sie sind wichtig im Konzert der Stimmen und im Musikdrama, deren Verbindung «Otello» in Vollendung repräsentiert, in welcher szenischen Bebilderung auch immer.



José Cura als Otello (r.) und Fiorenza Cedolins als Desdemona. Bild: key

## IN KÜRZE

### Keine Konzernerlaubnis

**MÜNCHEN/BERLIN.** Die Stadt München hat ein Konzert der Band Rammstein am Totensonntag (20. November) verboten. Das teilte die Konzertagentur MCT gestern in Berlin mit. Die zuständige Behörde bestätigte das Verbot. Das Konzert wird um zwei Tage auf den 22. November verschoben. Die Karten behalten ihre Gültigkeit oder können zurückgegeben werden. Die Konzertagentur zeigte Unverständnis für die Entscheidung.

### Kein begabter Handwerker

**LUZERN.** Der Luzerner Zeichner und Maler Ernst Schurtenberger (1931–2006) war rastlos unterwegs. Der Öffentlichkeit entzog er sich weitgehend. Jetzt zeigt das Kunstmuseum Luzern eine Retrospektive (bis 12. Februar 2012). Ernst Schurtenberger lernte Möbelschreiner, gab dieses Metier aber auf und besuchte die Kunstgewerbeschule Luzern. «Zum Glück», meint sein Stiefsohn, der Wiener Kunsthistoriker Heinz Widauer, der die Ausstellung in Luzern kuratiert hat. Schurtenbergers Schreinerarbeiten zeugten nicht von einem begabten Handwerker.

### Neues Album der Cranberries

**WIEN.** The Cranberries bringen mehr als zehn Jahre nach ihrem letzten Studioalbum ein neues Album heraus. «Roses» soll am 13. Februar 2012 in den Handel kommen, wie die Plattenfirma mitteilte. Eine erste Hörprobe steht auf der Facebook-Seite der Band zwei Wochen lang zur Verfügung. Die irische Rockband um Sängerin Dolores O'Riordan hatte sich 2003 aufgelöst, gab jedoch ihre Wiedervereinigung bekannt. (sda)